

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 73 (1947)
Heft: 15

Artikel: Nicht auf den Mund gefallen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-485614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ich im Sommer 1945 in München
 gniger besuchte, der damals noch
 ayrischer Ministerpräsident war,
 er mir ein Brief von 150 Ab-
 schießen von Berlin und Fran-
 die von den sich auf dem We-
 zurückziehenden Deutschen als
 mitgeschleppt und dann im Wir-
 Zusammentreffen mehr oder
 er zufällig irgendwo in Bayern
 essen worden waren. Die Erfre-
 nten meist von kleinen Leuten,
 tollbeamten, Polizisten, Arbeit-
 ichtullehrern. Was man an die-
 n kleinen starken und unverges-
 Eindruck machte, das war der
 unterschütterliche und selbstver-
 iche katholische Gottesglaube,
 sie ihnen sprach. Die Briefschrei-
 ie ihre letzten Briefe an eine Ge-
 ne Mutter, an eine Schwester,
 Brüder und viele andere, die
 geschrieben waren, ohne
 man ohne diese Briefe ohne
 was man ohne diese Briefe ohne
 g nennt, drückten sich eine höher-
 grammatisch korrekter und orthogra-
 Fehler klar und selbstver-
 er aus, wie man sich nur aus-
 kann, wenn man auch wirk-
 Die, die zu dem Gott ver-
 er und die, die Gott ver-
 diese Briefe musikalisch wieder-
 als eine Art Aachener Scherz-
 kunde las, die den Satz voll um-
 gefahren waren. Nichts legt mir
 als die oft patriotischen Gottes-
 fähnen herabzuhalten, die missi-
 über innerlich noch zu glau-
 zu glauben, doch ihr Leben
 is im Kampf gegen das Unge-
 fittler einsetzen. Aber wenn man
 iefe mit denen der erschassenen
 icken verglich, muss man sich einem
 der grundlegende Unterschied
 der vitalen Kraft eines selbst-
 ichten katholischen Gottesglau-
 nd der morbiden Haltung von
 nen aufdrängen, denen die inner-
 losigkeit und die Brüchigkeit
 ideale nur noch den Ausweg in
 oische Geste übrigliess. Welche
 spürte aus dieser Gegenüberstel-
 icht nur, dass es hoffnungslos
 if eine Wiederbelebung der alten

Von einem irischen Diplomaten, der
 mit dem jetzigen Papst befreundet war,
 als dieser noch das Amt eines Staats-
 sekretärs bekleidete, erhielt ich dafür
 folgende Erklärung. Er erlaubte mir,
 der damalige Kardinal Puffinberger habe
 ihm, als das Gespräch auf diese Dinge
 kam, gesagt: «Hitler und Mussolini
 kamen zum Vorschein, oder später an
 ihrer politischen und moralischen Ver-
 gehen; schon damals waren von ihnen
 die nächsten fünfzig Jahre lang
 Jahre überleben, ganz anders als
 es mit dem Bolschewismus; der
 mindestens für die kommenden hundert
 Jahre der gefährlichste Feind der Kir-
 che bleiben wird. Müssen wir heute
 mit uns selbst spüren im Umge-
 ben, die wir uns für den eigentlichen
 Feind betrachten? Die Kräfte der
 Welt sind nicht mehr, wie sie
 einst waren. Bis jetzt scheint tatsächlich ein
 Entwicklungsvorgang vor sich zu
 stattfinden, der von uns als
 kaum bestreiten, dass der katholische
 Kirche noch starke Kräfte zur Ver-
 fügung stehen, die den Kampf gegen
 den Osten unentwegt weiterführen
 können. Es ist nicht notwendig, dass
 die Einstellung der katholischen Kirche
 gegenüber der Macht der Welt
 diese Macht, die heute den Kampf
 Weltwoche führt, zu unterstützen
 kann. Es ist notwendig, dass man
 an dem Kampf teilnimmt, der
 zwischen der Kirche und der Welt
 stattfindet. Diese Art der Beteiligung
 ist nicht einseitig. Wenn die Kirche
 zurückhaltend, so doch unverkenn-
 baren Zusammenarbeiten der katholi-
 schen Diplomatie mit derjenigen des
 States Department in vielen Einzel-
 fragen. Sie erfolgt weiter dadurch,
 dass die Katholiken in den Vereinigten
 Staaten heute innenpolitisch vor allem
 die Männer unterstützen, die eine
 aktive Politik gegenüber Russland zu
 erwarten ist. Sie erfolgt weiter durch
 die Tatsache, dass die Katholiken in den
 Vereinigten Staaten selber sehr be-
 wusst und energisch darauf hin arbei-
 ten, eine Macht zu werden, mit der
 jede amerikanische Regierung rechnen
 muss. Welche Rolle diese Macht in den
 Vereinigten Staaten heute schon spielt,

zeigt allein schon der grosse Raum, den
 die amerikanischen Zeitungen und Zeit-
 schriften diesem Thema widmen, was mit dem
 Interesse der katholischen Prie-
 ster und Professor Monseigneur Sheen
 mit der Tatsache, dass die Menschheit
 von heute am Ende jenes Renaissance-
 Kapitels angelangt sei, das den
 Menschen zum Mass aller Dinge ge-
 macht hat. «Wir haben den Tod des histori-
 schen Christentums erlebt», erklärt Sheen,
 «aber es gibt keinen Richter; und wenn
 es kein Gericht gibt, dann ist da
 die Dunkelheit der Dunkelheit. Das
 sagt uns der Herr. Der Herr sagt uns, dass
 der Teufel ihm so ähnlich sehe
 wie wir, dass er selbst die Auserwählte
 des Teufels kann.» Darum, meint Sheen,
 wenn der Teufel als die grosse Mer-
 kmal der Welt erscheint und vom Frl-
 den, die Richtung und vom Ueberflus-
 sprechen, er wird in ihm nicht die
 Mittel, die uns zu Gott führe
 sollen, sondern bloss einen Selbstzweck.
 Er wird den Glauben an die Astrologi-
 wagen, damit nicht mehr der Will-
 oder die Sterne für die Sünden ver-
 wortlich seien; er wird die Schul-
 durch aus der Welt zu schaffen ver-
 suchen, er sie als unterdrückt
 sexualität bezeichnet und die Mensch-
 e dazu bringen, dass sie in Scham ver-
 sinken, wenn ihre Mitmenschen vor
 ihnen sagen, sie seien nicht weiberlich
 und liberal. Er wird die Lüge verbrei-
 ten, dass die Menschheit nicht besse-
 re ist, sondern so lange nicht die Ge-
 setze der Menschheit, sondern die Ge-
 setze des Menschen, der sich
 selbst zum Menschen machte, und in
 die des Menschen, der sich zum Got-
 te macht; in die Brüder in Christus und in
 die Kameraden, die sich im Zeichen des
 Antichrist vereinen. Der «Antichrist»
 wird nicht so genannt werden. Denn dann würde er kein
 ne Gefolgsleute finden. Er wird weder
 eine rote Krawatte tragen noch Schwefel
 ausspucken, er wird weder einen
 Speer tragen noch einen Ring an
 wie der Mephisto im «Faust». Gerade
 diese Maskerade hat dem Teufel
 geholfen, in den Menschen den Glauben
 zu erwecken, er existiere nicht. Er

den wir eine Bestätigung der populären
 Mythen, die den Teufel als einen Na-
 ren erscheinen lassen, der wie die
 Nachtbestie «Rote» gelehrt ist. Er
 scheint vielmehr aus dem Himmel
 gefallener Engel zu sein. Die Für-
 dieser Welt, dessen Aufgabe es ist
 uns zu sagen, dass es keine andere
 Welt gibt, die Logik der Teufel ist
 einfach: Wenn es keinen Himmel gib-
 so gibt es auch keine Hölle; wenn
 keine Hölle gibt, dann gibt es auch
 keine Sünde; wenn es keine Sünde gib-
 dann gibt es keinen Richter; und wenn
 es kein Gericht gibt, dann ist da
 die Dunkelheit der Dunkelheit.
 Das sagt uns der Herr. Der Herr sagt uns, dass
 der Teufel ihm so ähnlich sehe
 wie wir, dass er selbst die Auserwählte
 des Teufels kann.» Darum, meint Sheen,
 wenn der Teufel als die grosse Mer-
 kmal der Welt erscheint und vom Frl-
 den, die Richtung und vom Ueberflus-
 sprechen, er wird in ihm nicht die
 Mittel, die uns zu Gott führe
 sollen, sondern bloss einen Selbstzweck.
 Er wird den Glauben an die Astrologi-
 wagen, damit nicht mehr der Will-
 oder die Sterne für die Sünden ver-
 wortlich seien; er wird die Schul-
 durch aus der Welt zu schaffen ver-
 suchen, er sie als unterdrückt
 sexualität bezeichnet und die Mensch-
 e dazu bringen, dass sie in Scham ver-
 sinken, wenn ihre Mitmenschen vor
 ihnen sagen, sie seien nicht weiberlich
 und liberal. Er wird die Lüge verbrei-
 ten, dass die Menschheit nicht besse-
 re ist, sondern so lange nicht die Ge-
 setze der Menschheit, sondern die Ge-
 setze des Menschen, der sich
 selbst zum Menschen machte, und in
 die des Menschen, der sich zum Got-
 te macht; in die Brüder in Christus und in
 die Kameraden, die sich im Zeichen des
 Antichrist vereinen. Der «Antichrist»
 wird nicht so genannt werden. Denn dann würde er kein
 ne Gefolgsleute finden. Er wird weder
 eine rote Krawatte tragen noch Schwefel
 ausspucken, er wird weder einen
 Speer tragen noch einen Ring an
 wie der Mephisto im «Faust». Gerade
 diese Maskerade hat dem Teufel
 geholfen, in den Menschen den Glauben
 zu erwecken, er existiere nicht. Er

Ein Ehrbeleidigungsprozeß mit 130 Zeugen zündet in die düstersten Winkel menschlicher Wankelmütigkeit...

Es fliegen Federn und anderes...

Frage: Wer sympathisierte gegen die pronazistischen Antinazis?

Nach dem Wind

Vom Geschrei der Naziflegel
 Taub und blind,
 Setzten viele ihre Segel
 Nach dem Wind,
 Anschluß suchend so wie weiland
 Oesterreich beim falschen Heil-Land --
 Heut sind alle gutgesinnt.

Heut in opportunen Tönen
 Schreiben sie.
 Jeder sucht nach einem schönen
 Alibi.

Um selbst ehrlicher zu scheinen,
 Zaust man gern am Barte einen,
 Der einst mit der Meute schrie.

Veilchen sprießen bei dem Handel
 Nicht hervor.
 Keck marschiert Gesinnungswandel
 Durch das Tor,
 Doch man merkt bei noch so flinken
 Schritten, daß des Geistes Hinken
 Keineswegs sich ganz verlor. Gnu

Nicht auf den Mund gefallen

Zu allen Zeiten gab es Leute, die
 bei der Wahl ihres Umganges nicht
 darauf achteten, welchen Kreisen die
 Menschen angehörten, die sie gern
 um sich sahen. Ein gesellschaftlich hoch-
 stehender Mann war bekannt dafür, daß
 man in seinem Hause zwanglos ver-
 kehrte. In gewissen Schichten gab es
 aber empfindliche Naturen, die manch-
 mal nur einem unumgehbaren Zwang
 folgten, sich unter die nach ihrer Mei-
 nung «allzu bunte Reihe» zu mischen.
 Eines Abends saß ein Adliger neben
 einem bürgerlichen Beamten, den er
 deutlich fühlen lief, daß er ihm kein
 erwünschter Tischgenosse war. Da kei-

ner der Gäste die mißlaunige Stim-
 mung des feudalen Herrn beachtete,
 erboste sich der Verärgerte noch mehr
 und fragte den von ihm gering ge-
 schätzten Mann: «Sagen Sie, ist das
 wahr, Ihr Vater soll Metzger gewesen
 sein?»

Der so plump Angegriffene verlor
 seine Gemütsruhe keinen Augenblick
 und erwiderte möglichst harmlos: «Ge-
 wiß, mein Vater war Metzger. Wenn
 Sie damit einen besonderen Unter-
 schied begründen wollen, der zwischen
 Ihrem und meinem Vater bestand, so
 kann ich das gut verstehen, aber auch
 begründen. Mein Vater schlachtete
 Ochsen, der Ihrige aber zog sie groß.»
 Zm.

CINA
 NEUENGASSE 25 TELEPHON 2 75 41
 WALLISER WEINSTUBE
 RESTAURANTS «AU PREMIER»
 GRILL-ROOM «CHEZ CINA»
BERN

DISTILLERIE DE NYON
RUBIS
 LIQUEUR DE KIRSCH ROUGE